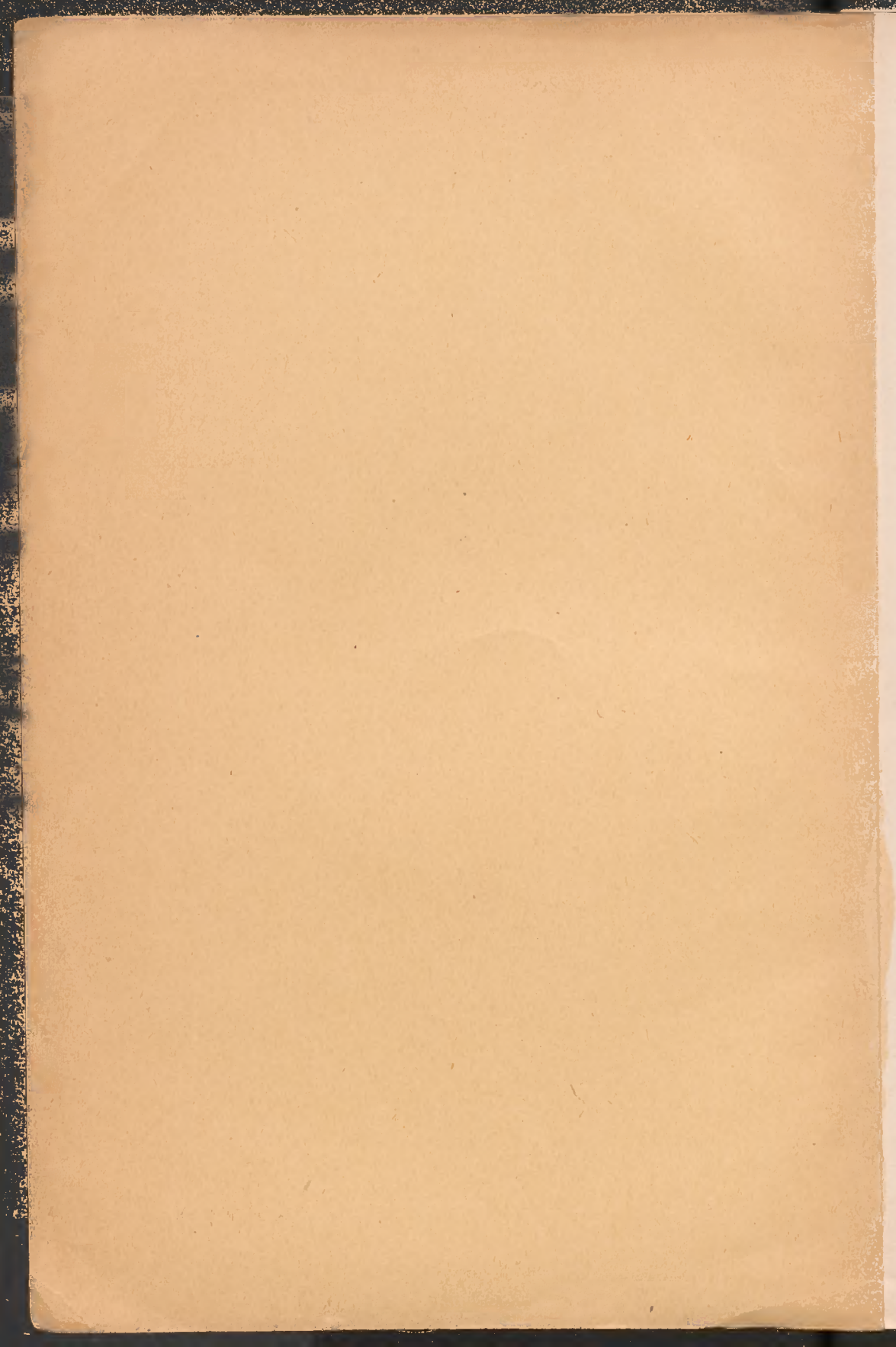


Publ. B. 4207

Mue

Pommern und der skandinavische Norden 1936/37.

Von Wilhelm Bierege.





~~B. 204~~

No. inv. 195

Pommern und der skandinavische Norden 1936/37.

von Wilhelm Bierege.

Bei der großen Bedeutung, die die Dänengeschichte des Saxo Grammaticus als oft einzige Quelle für die älteste pommerische Geschichte hat, wird ein kurzer Bericht über die wichtigsten Abhandlungen, die sich an ihre neueste Ausgabe knüpfen, im Fachbericht Aufnahme finden müssen.

In Band 37 (1935) S. 302 f. dieser Zeitschrift war hingewiesen worden auf die scharfe Kritik Lauritz Weibulls an der von J. Olrik und H. Ræder besorgten neuen Ausgabe des Saxo Grammaticus. Hans Ræder selbst hat Weibulls Kritik einer eingehenden Prüfung unterzogen¹. Die Pariser Ausgabe vom Jahre 1514 muß nach ihm die Grundlage aller späteren Ausgaben von Sago's großer Dänengeschichte bilden, da Handschriften von ihr außer dem Angersfragment nicht mehr erhalten sind. Weibull selbst habe zugegeben, daß diese erste Ausgabe, „weit entfernt, fehlerfrei zu sein, seine Vorlage wiedergibt“², aber den Herausgebern der neuen Ausgabe den Vorwurf gemacht, daß sie in der Aufnahme zahlreicher Konjekturen in den Text von 1514 die einem Sago gegenüber schuldige Pietät vermissen ließen. Ræder antwortet darauf mit der Frage, womit dem Leser mehr gedient wäre: mit einem leserlichen und verständlichen Text, der wohl gelegentlich unsichere Textberichtigungen enthalten könne, die der Leser aber jederzeit an der Hand des Variantenapparats kontrollieren könne, oder mit einem unzusammenhängenden und unverständlichen Text, bei dem der Leser stets erst gezwungen sei, selbst Sinn in ihn zu bringen. Und er entscheidet sich für die erste Alternative. Von Pietätlosigkeit gegen Sago's Werk könne gar nicht die Rede sein, sondern höchstens gegen den ersten Pariser Abdruck mit seinen vielen Fehlern, von denen höchst zweifelhaft sei, ob sie wirklich auf die diesem Druck vorliegende Handschrift oder auf Flüchtigkeit der Setzer und ihre Unkenntnis mit der mittelalterlichen Paläographie zurückzuführen seien. Alle späteren Sago-Herausgeber hätten ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, diesen Text von den ihm anhaftenden Lesefehlern zu reinigen und ihn so nach Möglichkeit in seiner Urform wieder herzu-

¹ Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie, Udgivne af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab 1935 S. 89—108.

² Scandia Bd. VII S. 290. Vgl. Balt. Stud. N. 37 (1936) S. 302 f.

stellen. Daß sie dabei immer das Richtige getroffen hätten, nehmen auch die letzten Herausgeber dabei nicht für sich in Anspruch. Aber in jedem Falle ermöglichte doch der Notenapparat dem nachdenkenden Leser, sich ein Urteil darüber zu bilden, wie die betreffende Stelle aufzufassen sei. Ræder macht Weibull bei dieser Gelegenheit den Vorwurf, er sei zu bequem gewesen, sich in den diese Fragen behandelnden Aufsätzen von Kinch (1874), C. Knabe (1912) und seinem Mitherausgeber J. Olrik (1930) Aufklärung über die grundsätzliche Haltung der Herausgeber in dieser Frage der letzten Textausgabe zu holen. An einer Reihe der von Weibull gerügten Textkonjekturen zeigt Ræder dann, daß alle diese Änderungen auf sehr sorgfältigen Überlegungen beruhten; sie seien paläographischer oder grammatischer Natur, wobei besonders das von Professor Franz Blatt zusammengestellte Glossar für Sazos Stil und Wortgebrauch entscheidend gewesen sei. Und schließlich sei bei Stellen, die in der Pariser Ausgabe kaum noch deutzbar erschienen, auch der Text späterer Schriftsteller, die Sazos Dänengeschichte benutzt haben, wie etwa die Jütische Chronik oder Albert Kranz' historische Werke, bei der Ansetzung von Konjekturen benutzt worden.

Weibulls Tadel, daß in den Variantenapparat zu viel Änderungsvorschläge neuerer Gelehrter aufgenommen worden seien, begegnet Ræder mit einem Zweifel an Weibulls Kenntnis der außerordentlichen Arbeit, die in diesen Jahrhunderte hindurch immer wieder unternommenen Versuchen, Sinn in manche verfälschte Textstelle zu bringen, enthalten ist, und erklärt die Vollständigkeit in dieser Hinsicht ohne Rücksicht darauf, ob die neuen Herausgeber diesen Konjekturen zustimmen oder nicht, für einen besonderen Vorzug dieser Ausgabe. Hinsichtlich der angeblich schwankenden Haltung in der Schreibweise der Ortsnamen zeigt Ræder, daß auch hier grundsätzliche Überlegungen die Herausgeber geleitet haben. Für die nordischen Namen habe man in Anlehnung an Dr. Marius Kristensens Aufsatz in den Danske Studier von 1929 die Formen gewählt, die den ursprünglichsten nordischen Sprachformen am nächsten kommen, doch mit Beibehaltung eines Teils der Inkonsequenzen der Pariser Ausgabe. Hinsichtlich der antiken Namen hätten sich die Herausgeber allerdings zur Vornahme einer Typisierung berechtigt gesehen. Die von Weibull gerügte „schulmeisterliche“ Einteilung des Textes in Paragraphen, die sich in der alten Pariser Ausgabe nicht finde, verteidigt Ræder mit dem Hinweis auf die dadurch geschaffene Erleichterung beim Anführen bestimmter Stellen in Sazos Werk und auf die Praxis seiner Vorgänger. Das Recht, einzelne Textabschnitte sinngemäß anders zu ordnen, als sie in der Pariser Ausgabe stehen, leitet Ræder aus einem Vergleich dieser ersten Ausgabe mit dem erhaltenen Angersfragment her. Und auch Weibulls Tadel, daß in der neuen Ausgabe nicht durch Verwendung verschiedener Drucktypen die Stellen hervorgehoben seien, an denen Sazo von anderen Schriftstellern abhängig sei, weist Ræder mit der Bemerkung zurück, daß es Sazos besondere Eigentümlichkeit sei, seine Quellen nie im Wortlaut, sondern stets nur in eigener persönlicher Umstilisierung wiederzugeben.

Eine umfassende und für Pommern besonders bedeutsame Arbeit aus der Zeit der Reformation hat I v a n S v a l e n i u s in seiner biographischen Studie Georg Norman vorgelegt³.

³ I v a n S v a l e n i u s, Georg Norman. En Biografisk Studie, Lund, Akademisk Avhandling 1937. 260 S.

Georg Norman, Heinrichs Sohn, stammt aus der Linie des berühmten alten rügischen Adelsgeschlechts, die in Dubnitz auf Jasmund ihren Stammsitz hatte. Wenn sein ältester Bruder Matthäus auch durch seine Aufzeichnungen über das rügische Landrecht sich einen bedeutenden Namen gemacht hat, so steht ihm Georg, der unter Gustav Wasa Kanzler des schwedischen Reiches gewesen ist, an Tüchtigkeit und in seiner Bedeutung für die pommerische Geschichte kaum nach. Vermutlich um die Jahrhundertwende geboren, ist er als jüngster von vier Brüdern wohl schon früh nach Stralsund auf die Schule geschickt, um einen gelehrten Beruf zu ergreifen. 1524 begegnet er als Student in Kosta, 1528 schon als Lehrer in Greifswald am Collegium minus, einer nach Kostaer Vorbild eingerichteten Art Vorschule für die späteren Studenten. Ende 1528 begab sich Norman nach Wittenberg, vielleicht durch den Greifswalder Vorkämpfer für die neue Lehre, Hermann Bonus, und den großen Widerstand, der sich in Greifswald der Ausbreitung der reformatorischen Anschauungen entgegenstellte, dazu veranlaßt. Von 1534 bis 1537 war Norman wieder an der pommerischen Landesuniversität beim Wiederaufbau tätig, um 1537 noch einmal Wittenberg aufzusuchen und dort die Magisterwürde zu erwerben. Dort erreichte ihn der Ruf Gustav Wasas, der eifrig aus Deutschland gelehrte und erfahrene Arbeitskräfte für die zentrale Regierung seines Reiches suchte, die in Schweden deutsche Kanzler und Ratgeber des Königs werden könnten. Abgesehen davon, daß in Schweden wie auch anderswo in Europa die kirchliche Umwälzung zu einer schweren Krisis der allgemeinen geistigen Bildung geführt hatte, schienen ihm Ausländer, die allein von des Königs Versorgung und Schutz abhängig waren, zur Errichtung einer starken absoluten Fürstenmacht geeigneter als die durch Überlieferung und verwandtschaftliche Rücksichten leicht allzu sehr gebundenen Landeskinder. Trotzdem Gustav Wasas Rücksichtslosigkeit auch in der Behandlung der von ihm ins Land gerufenen Fremden bekannt war, hat Georg Norman zugestimmt, als Nicolaus Magni, das geistige Haupt der schwedischen Studierenden an der Wittenberger Universität, sich im Auftrag seines Königs an ihn wandte. Im Mitfommer 1539 traf er über Stralsund und Stäkeborg in Stockholm ein.

Von Luther und Melancthon besonders empfohlen, begann Norman seine Laufbahn als Erzieher des Kronprinzen Erieh mit der Ausarbeitung einer Vorschrift für den Hofstaat seines Zöglings, die bis ins einzelne den deutschen Hofordnungen nachgebildet war und in die wohl auch manche Grundsätze eingegangen waren, die der pommerische gelehrte Junker von der Erziehung seines Herzogssohns her kennen mochte. Aber schon sehr bald wurde er von dem ganz im Vertrauen des Königs stehenden früheren kaiserlichen Amtmann und damaligen schwedischen Kanzler Konrad v. Poph bei seinem Konflikt mit dem Erzbischof von Upsala auf ein neues Arbeitsfeld geführt. Gustav Wasa sah in einer vom Staat unabhängigen Kirche, mochte sie in den Würdenträgern des alten Episkopats oder in den Leidenschaftlichen, keine andere Obrigkeit als die Schrift anerkennenden Vorkämpfern der Reformation sich darstellen, eine Gefahr für die Einheit des Reichs und die Autorität seiner Krone. Auch die evangelische Kirche sollte sich der Machtvollkommenheit des Königs fügen. So war Gustav auch mit den eifrigen Anhängern des Luthertums in schwere Konflikte geraten. Politische Rücksichten kamen hinzu. Als Gustavs Versuch, durch Vermittlung Christians III. von Dänemark in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen zu werden, scheiterte, suchte der Schwedenkönig der Gefahr einer Isolierung durch Anschluß an das kaiserlich-burgundische Lager zu entgehen. Nicht etwa indem er sich wieder der

katholischen Lehre zuwandte; aber er forderte jetzt auf das nachdrücklichste die Aufsicht über die evangelische Lehre in seinem Lande durch den Staat und sah das Ideal der neuen Staatsraison in einer von oben her geleiteten, für das ganze Volk einheitlich geltenden Kirche. Das Mittel dazu sollte erst Unterweisung und dann Reformation sein. Und zum Vollzieher dieses königlichen Willens wurde auf der Kirchentagung von Upsala der Prinzenenerzieher Georg Norman ausersehen und noch im Dezember 1539 zum „Superintendenten“ ernannt, der auf Grund eines königlichen Mandats die Leitung der gesamten schwedischen Kirche mit außerordentlicher Machtvollkommenheit übernahm. Er trat nicht etwa an die Stelle des Erzbischofs innerhalb der Kirche; „seine Stellung war vielmehr die eines Kirchenministers. Er stand direkt in des Königs Dienst und war der Krone durch schriftlichen Kontrakt verpflichtet“⁴. Und auch nach außen hin wurde seine der Kirche gegenüber unabhängige Stellung besonders dadurch betont, daß er in den engeren königlichen Rat eintrat, dem sonst keiner der Kirchenfürsten angehörte. Die aller Wahrscheinlichkeit nach von Norman entworfene neue Kirchenordnung mit dem Superintendenten als einzigem Leiter der gesamten schwedischen Kirche, der in den einzelnen Stiftern und Kirchbezirken durch je zwei von ihm selbst ausgewählte Senioren vertreten wurde, geht nicht auf pommersche Vorbilder zurück, sondern vermutlich auf ein Liegnitzer Vorbild, das der Kanzler Konrad v. Pn̄hn empfohlen haben mochte⁵. Auf die Kirchenordnung im einzelnen einzugehen und auf die Maßnahmen, die Norman der schwedischen Geistlichkeit gegenüber ergriff, würde den Rahmen eines Sachberichts für Pommern überschreiten.

Schon im August 1540 wurde Normans politische Tätigkeit auf kirchlichem Gebiet unterbunden durch den Auftrag, an einer politischen Gesandtschaft zum livländischen Ordensmeister teilzunehmen. Vom Sommer 1541 ab ist Normans Arbeitskraft dann fast ganz von der Außenpolitik Schwedens in Anspruch genommen worden.

Von den diplomatischen Aktionen Schwedens, deren Ziel es war, die junge Königsmacht vor Isolierung durch ihre zahlreichen Neider zu bewahren und drohende Bündnisse unter ihnen zu vereiteln, ist für Pommern vor allem die Verhandlung mit den Abgesandten der Hanza in Kalmar vom Herbst 1541 von Bedeutung gewesen. Wenn auch Konrad v. Pn̄hn die Oberleitung von schwedischer Seite hierbei hatte, so nahm doch Norman als Regimentsrat an ihr starken Anteil und vertrat Pn̄hn, wenn dieser infolge der gleichzeitig mit Dänemark geführten Verhandlungen verhindert war. Für das schwedische Vorgehen lassen sich deutlich zwei Hauptgesichtspunkte erkennen: 1. man suchte die Rivalität auszunutzen, die zwischen den einzelnen Mitgliedern des Hansabundes bestand, vor allem den Neid der östlichen Städte auf Lübeck; 2. man suchte Dänemark und die Hanza gegen einander auszuspielen.

Vor allem aus wirtschaftlichen Gründen bestanden schon längere Zeit scharfe Gegensätze zwischen den östlichen Städten des Bundes und Lübeck. Aber auch unter den Städten des wendischen Kreises hatte sich erhebliches Mißfallen über die Störungen gezeigt, die Lübecks Haltung in der Grafenfehde für den gesamten Handel der Ostsee mit sich gebracht hatte. Hinzu kam, daß Lübeck auch nichts getan hatte, die übrigen Städte Anteil gewinnen zu lassen an den Vorrechten, die ihm die Privilegien von 1523 gewährten, obwohl es dazu in der Lage gewesen

⁴ A. a. O. S. 55.

⁵ A. a. O. S. 75 f.

wäre, während die Privilegien, die Schweden 1537 der Travestadt gewährte, ihr allein galten. Die dadurch entstandene Unzufriedenheit, die sich schon auf dem letzten Hansatag von 1540 gezeigt hatte, kam jetzt in Kalmar offen zum Vorschein. Auch hier würde es zu weit führen, auf die Verhandlungen im einzelnen einzugehen. Aber an eine Gewährung der 1537 Lübeck zugestandenen Privilegien an alle Hansastädte war bei der veränderten politischen Lage jetzt nicht mehr zu denken. Wenn das Hauptstreben der Städte auch auf eine allgemeine Gültigkeit der gewährten Privilegien für alle Städte zielte, so war Lübeck selbst doch nicht abgeneigt, gegen separate Abmachungen, wobei es für sich selbst mehr zu gewinnen hoffte, als Schweden der Gesamtheit der Städte zu bewilligen bereit war, so viel wie möglich von den alten Vorrechten sich zu bewahren. Vor allem betraf das den Punkt 2 der hansischen Wünsche, die Zollfreiheit der hansischen Waren in Schweden. Lübecks Vertreter war von den Leitern seiner Politik dahin instruiert worden, wenigstens Lübecks Rechte aus dem Vertrag von 1537 zu sichern, falls eine Ausdehnung dieser Vorrechte auf alle Hansastädte sich als nicht erreichbar zeigte, und für die übrigen Mitglieder des Bundes eine angemessene Solltaxe zuwege zu bringen. Hiergegen protestierten aber die Abgesandten der beiden anderen Städte Hamburg und Stralsund. Diesen Gegensatz haben die schwedischen Vertreter dann geschickt ausgenutzt, indem sie gleich zu Anfang geheime Unterhandlungen mit Lübeck pflogen, die doch den Vertretern der beiden anderen Hansastädte nicht lange verborgen bleiben konnten. Und als am 8. Oktober die Verhandlungen mit Dänemark zu einem günstigen Abschluß gekommen waren und Rücksichten nach dieser Seite hin nicht mehr genommen zu werden brauchten, konnten die schwedischen Unterhändler den uneinigen Partnern den größten Teil ihrer Bedingungen aufzwingen. Nur für die Stadt Lübeck galten die erneuerten Privilegien von 1537. Aber während die Vertreter von Hamburg und Rostock sich grossend zurückzogen, haben die Stralsunder Sendboten in Sonderverhandlungen erreicht, daß sie zu Lübecks großer Überraschung im großen und ganzen dieselben Vorrechte erhielten, die Lübeck für seinen Handel in Schweden gewährt worden waren. Und damit ist erstmalig das Band zwischen dem schwedischen Reich und der pommerschen Hansastadt geknüpft worden, das lange Zeit hindurch die schwedische Politik stark beeinflusst hat. Schweden erreichte auf diese Weise nicht nur eine völlige Isolierung des ihm gegenüber oft genug herrisch auftretenden lübisches Staatswesens, sondern gewann auch mit Stralsund eine Brücke zum Festland nach Süden und einen befreundeten Hafen an der Küste der Ostsee, der besonders in Kriegszeiten von hervorragendem Wert sein konnte, wenn es galt, das reiche deutsche Rekrutierungsgebiet zur Anwerbung von Soldaten für den Dienst der schwedischen Krone auszunutzen.

Schon 1540 hatte der schwedische Kanzler v. Pihh gerade aus militärischen Gründen auf die Vorteile einer Verbindung mit den Herzögen von Pommern hingewiesen. Und als Bindeglied zwischen Schweden und dem Süden war wohl keine Stadt geeigneter als die alte Wächterin am Strelasund; und wer war wohl geeigneter, diese Verbindung herzustellen als der pommersche Edelmann Georg Norman in schwedischen Diensten, der ja seine Jugend in Stralsund zugebracht hatte? Sein Bruder Matthäus war eine einflussreiche Persönlichkeit in der pommerschen Heimat geworden. Auf Matthäus' Veranlassung war schon 1540/41 eine große Zahl pommerscher und rügischer Edelleute nach Schweden hinübergewandert, um dort Kriegsdienste zu nehmen. Und Matthäus muß sich, aus der Datierung seiner Briefe an den Bruder zu schließen, in diesen Wochen selbst in Stralsund

aufgehalten haben und hat auch dem Abgesandten der Stadt zur Kalmarer Tagung besondere Empfehlungsbriefe an seinen Bruder mit auf den Weg gegeben. Wenn sich auch urkundlich kein direktes Zeugnis findet, daß Norman bei dem Abschluß dieses Vertrages die entscheidende Kraft gewesen sei, so zeigen doch manche Umstände wie etwa das besondere Eintreten Normans für die Stralsunder Abgesandten beim König oder die Zusicherung der Zollfreiheit an Stralsund gerade in den Tagen, da Pphh an der Teilnahme bei den Verhandlungen verhindert war und Norman allein die Geschäfte führte, daß er am Zustandekommen dieser Verbindung stark beteiligt gewesen ist.

Norman hat dann diese Verhandlungen weitergeführt, als er auf einer Gesandtschaftsreise durch das westliche Norddeutschland vom 21. April bis zum 30. Juni 1543 einen Abstecher in die alte Heimat unternahm.

Im Juli 1542 war der Kalmarer Vertrag mit Stralsund ratifiziert worden. Inzwischen waren durch den in schwedische Kriegsdienste übergetretenen pommerischen Edelmann Otto v. Glasenapp auch Verhandlungen hinsichtlich der Privilegien mit der Stadt Kolberg geführt und frühere Projekte einer engeren Verbindung Schwedens mit dem pommerischen Herzogshause durch eine Heirat zwischen Gustav Wasas Sohn Erich und Herzog Philipps jüngster Schwester Georgia wieder aufgenommen worden. Außerdem hatte Glasenapp den Auftrag, bei dem reichen Bankhause der Loize in Stettin durch des Herzogs Vermittlung eine Anleihe für den König aufzunehmen, da die Niederwerfung des Aufstandes der smaaländischen Bauern 1542/43 die königliche Kasse stark in Anspruch genommen hatte. Bei diesen Verhandlungen ist Glasenapp von Norman während seines Aufenthalts in Pommern tatkräftig unterstützt worden. So gelang es auch, bei den Loizen 10 000 Gulden (= 7742 Taler) aufzunehmen. Allerdings war die persönliche Lage der beiden Unterhändler in dieser Zeit nicht beneidenswert. Die deutschen Landsknechte, die von Gustav Wasa zur Unterwerfung des smaaländischen Aufstandes angezogen waren und in der waldreichen Gegend schwere Verluste erlitten hatten, waren auf das äußerste enttäuscht, zumal Gustav in seiner herrischen Art jegliches Entgegenkommen ablehnte. Ihr Unwille war so groß, daß Glasenapp, der noch im Sommer 1543 aus eigenen Mitteln Truppen in Pommern für den König warb und sie nach Schweden überführte, trotz seiner Beförderung im August 1543 den schwedischen Dienst quittierte und nach Pommern zurückkehrte. Bezeichnend genug ist das Verhalten des Schwedenkönigs in dieser Angelegenheit. Die Loizen erhielten zwar nach und nach das geliehene Kapital zurück, aber für die Zahlung der Zinsen ließ Gustav seinen früheren Unterhändler von der Stadt Stettin in Anspruch nehmen; und für die doch in seinem Dienst aus eigenen Mitteln verauslagten 600 Taler für die angeworbenen Söldner hat Gustav jeden Ersatz verweigert. Die Verbitterung der Landsknechte wandte sich jetzt gegen Norman, den sie beschuldigten, sie Weihnachten 1542, als sie schon den schwedischen Dienst verlassen wollten, durch falsche Vorpiegelungen zum Weiterbleiben überredet zu haben. Gegen ausdrückliche Versprechungen seien sie dann gezwungen worden, am verhassten Feldzug in Smaaland teilzunehmen, wo sie großen Schaden erlitten hätten, ohne daß ihnen irgend eine Vergütung dafür zuteil geworden sei. Bei ihrer Abreise aus Schweden habe man ihnen unter Zwang die Bescheinigung abgepreßt, daß sie für ihre Dienste zufriedengestellt seien. Sie machten jetzt für alles Georg Norman verantwortlich. Mit großer Sorge für Georgs Leben sandte Matthäus Briefe an seinen Bruder und wandte sich an den Bürgermeister von Stralsund mit der Bitte um Hilfe und Schutz. Nur dank

seiner klugen Vorsichtsmaßregeln entging Norman der Gefahr, von den deutschen Landsknechten, die bei dem mecklenburgischen Söldnerführer Johann Schemer neue Dienste suchten, aufgehoben zu werden⁶.

Im Juli war Norman wieder beim König, der aber seine gereizte Stimmung gegen die Deutschen nicht auf Normans Person übertrug. Die Willkür des bisherigen Kanzlers Konrad v. Pp̄h in Verwendung der ihm anvertrauten großen Geldmittel, sein eigenmächtiges Handeln in Fragen der auswärtigen Politik und das immer mehr wachsende Mißvergnügen des schwedischen Volkes gegen das Überwiegen des deutschen Einflusses in der schwedischen Regierung führten im September 1543 zu seinem Sturz und zum endgültigen Abschluß des deutschen Regiments. Vielleicht war es dem Gegensatz zu verdanken, in dem Norman in den letzten Monaten zu Pp̄h gestanden hatte, daß er nicht mit in dessen Sturz verwickelt wurde. Den Titel eines Kanzlers erneuerte Gustav Wasa nicht mehr. Und wenn Norman auch nur Chef der Kanzlei blieb, so wurde er doch von nun an der erste und der vertrauteste Diener des Königs und ist es — eine Ausnahme unter den Ratgebern Gustav Wasas — bis zu seinem Tode um die Jahreswende 1552/53 geblieben. Seine außerordentlichen Verdienste um die Errichtung eines absoluten Königtums in Schweden gehören der schwedischen Geschichte an.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß in der deutschen Kanzlei Gustav Wasas noch ein Pommer beschäftigt war, der wahrscheinlich aus Stralsund stammende Joachim Burwitz⁷. Bereits seit 1541 in schwedischen Diensten, wurde er von 1545 ab als Agent im Auslande gebraucht, zunächst in Lübeck und den Hansestädten, dann in Dänemark, Livland, in Holland und beim Kaiser. 1554 verlegte er den Schauplatz seiner Tätigkeit nach Riga.

Auf dem Gebiet der familiengeschichtlichen Forschung hat das Geschlecht Kempe die schon 1876 im Auftrag der Gräfin Wilhelmine von Hallwyl, geb. Kempe, veröffentlichten Forschungsergebnisse durch eingehende Untersuchungen vor allem über die älteren Mitglieder des Geschlechts vervollständigt und überprüft und sie von neuem in einem nur für die Familie bestimmten, aber dafür in sehr geschmackvoller und vornehmer Form gehaltenen Buch veröffentlicht⁸. Mit bewußter Absicht haben die Herausgeber sich auf die Aneinanderreihung urkundlich belegbarer Daten beschränkt und auf die Ausgestaltung dieser Angaben zu biographischen Lebensbildern verzichtet. Leider haben die Herausgeber es aber auch mit Absicht unterlassen, den Verzweigungen des Geschlechts in Pommern vor 1700 genauer nachzugehen. Der angeführte Grund, daß der dabei gewonnene Ertrag kaum im Verhältnis zu den darauf verwendeten Mühen stehen würde, würde bei der Entwicklung, die die Familienforschung in den letzten fünf Jahren in Deutschland genommen hat, kaum mehr ganz begründet sein. Immerhin sind die Angaben über die pommerschen Mitglieder des Geschlechts seit 1700 sehr ausgiebig und zuverlässig. Auf Greißwald als den Ursprungsort des Geschlechts führen die ältesten Nachrichten, wo schon 1389 ein Heinrich Kempe erwähnt wird und auch der mit Gewißheit als Stammvater der heutigen Kempes festzustellende Asmus Kempe 1570 Bürger war. Während die Nachkommen seines vierten Sohnes in der Hauptsache als Geistliche in Pommern tätig waren, blieben die Nach-

⁶ A. a. O. S. 151 ff.

⁷ A. a. O. S. 181 f.

⁸ Erik Kempe och Sixten Humble, Släkten Kempe från Pommern; gedruckt bei Arnquist u. Wiksells Buchdruckerei A.-G. in Upsala in 200 nummerierten Exemplaren. 1937. 146 S.

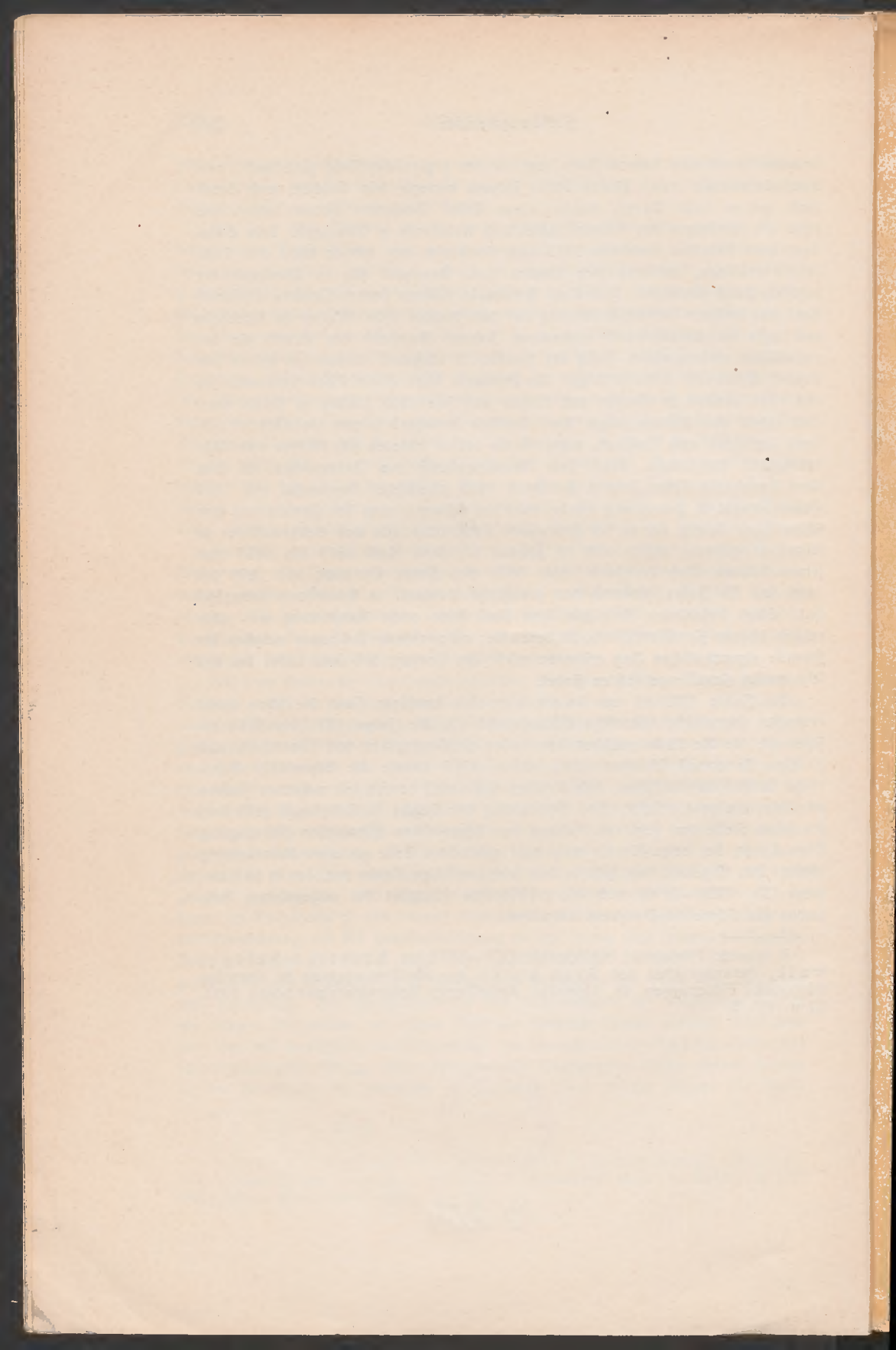
kommen des dritten Sohnes Peter, auf die das jetzige Geschlecht zurückgeht, dem Kaufmannsberufe treu. Peters Sohn Johann verlegte sein Geschäft nach Stralsund, wo er 1645 Bürger wurde; einen Enkel, Zacharias Kempe treffen wir schon als Ältermann des Gewandhauses und Ratsherrn in Stralsund. Sein Enkel Axel Karl Nikolaus wanderte 1773 nach Stockholm aus, wo er 1800 eine Lackfabrik eröffnete, während sein Bruder Karl Bernhard sich in Stralsund der Schiffsreederei zuwandte. Von Karl Bernhards Söhnen fanden Johann Christoph Karl und Wilhelm Heinrich Anstellung bei dem Bruder ihrer Mutter in Stockholm und legte der unverheiratet verstorbene Johann Bernhard den Grund für den ehemaligen umfangreichen Besitz der Familie in Rußland, wohin ihm später sein Bruder Ehrenfried Albrecht folgte. In Pommern blieb allein Elias Ferdinand zurück, der Diakon in Bergen auf Rügen und seit 1856 Pastor in Pütte war. Von dessen drei Söhnen folgte Karl Gottlieb Bernhard seinem Vaterbruder Johann Bernhard nach Rußland, während die beiden anderen sich Mittel- und Süddeutschland zuwandten. Nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches, in dem Karl Bernhards Sohn Johann Bernhard 1843 preußischer Vizekonsul und 1859 Generalkonsul in Petersburg wurde, ruht das Schwergewicht der Familie auf dem schwedischen Zweig, der in der Hauptsache Großindustrielle und Großkaufleute zu seinen Mitgliedern zählte und in Johann Christian Karl 1849 bis 1868 und seinen Söhnen Olof Bernhard 1868—1879 und Franz Christoph von 1879 bis 1898 fast 50 Jahre hindurch das preußische Konsulat in Härnösand verwaltet hat. Einen besonderen Reiz gibt dem Buch seine reiche Ausstattung mit zahlreichen schönen Familienbildern, in denen der aufmerksame Beschauer manchen der Familie eigentümlichen Zug erkennen wird; ein Vorzug, den man leider bei nur sehr wenig Familiengeschichten findet.

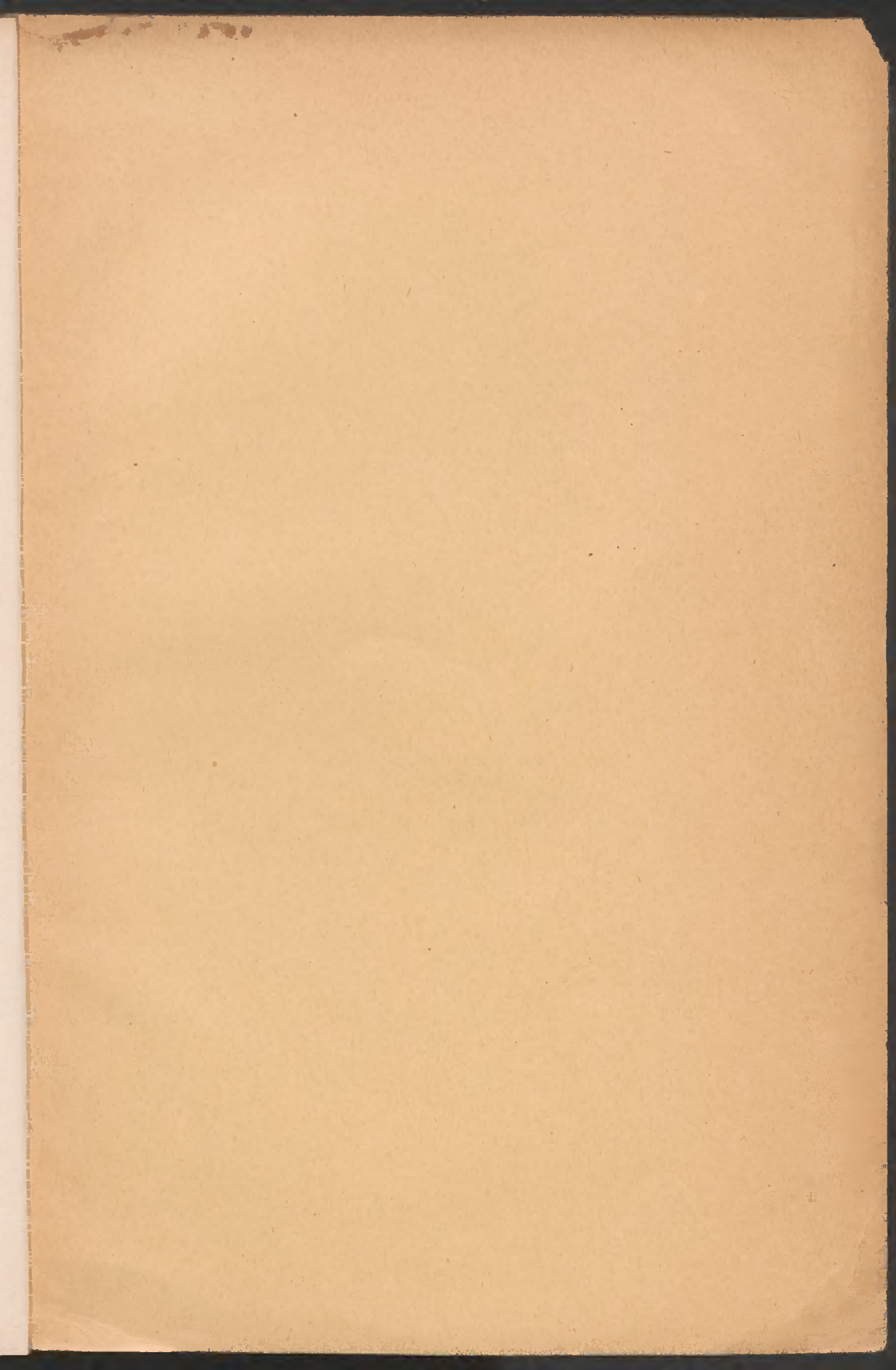
Im Jahre 1937 ist von Sven Ågrens kundiger Hand die schon lange erwartete schwedische historische Bibliographie für die Jahre 1771 bis 1874 erschienen⁹, die die Lücke zwischen den beiden Bibliographien von Warmholz und Kristian Setterwall schließen sollte. Schon 1917 konnte die Schwedische Historische Vereinigung mitteilen, daß Kristian Setterwall bereits seit mehreren Jahren an dieser Aufgabe arbeite. Vor Vollendung des Drucks ist Setterwall gestorben. An seine Stelle trat jetzt im Auftrag der Schwedischen Historischen Vereinigung Sven Ågren, der dann für die noch nicht gedruckten Teile zu einer Umarbeitung schritt. Das Ergebnis liegt jetzt in dem sehr stattlichen Bande vor, der in 54 Nummern (Nr. 7538—7590) auch die geschichtliche Literatur des angegebenen Zeitraums für Schwedisch-Pommern verzeichnet.

⁹ Svensk Historisk Bibliografi 1771—1874 av Kristian Setterwall, herausgegeben von Sven Ågren (= Skrifter utgivna av Svenska Historiske Föreningen. 4). Uppsala, Appelbergs Boktryckeriaktibolag 1937. XI u. 911 S.



B. 204





BIBLIOTEKA
i ARCHIWUM
PAŃSTWOWEGO
w Krasnodarze

195